

Nils Meier*

Andrej Platonovs ‚Unsterblichkeit‘

Teil II: ‚Unsterblichkeit‘ diesseits des ‚Neuen Menschen‘

<https://doi.org/10.1515/slaw-2020-0015>

Summary: This is the second and final part of the analysis of Platonov’s work with regard to the idea of ‘immortality’. The first part has revealed that Platonov preferred ‘collective immortality’ thus rejecting the then-mainstream topos of ‘new man’. The second part deals with the stalinist trend to turn all ideas into ideologies: the topos of ‘new man’ as well as the concept of ‘collective immortality’. An analysis of several fictional texts shows that Platonov, while remaining true to his concept of ‘collective immortality’, resisted its ideologisation by tying his concept to characters who struggle for their individuation and yet recognize their relativity in the collective of all people.

Keywords: immortality, new man, Bessmertie, Velikij čelovek, Vsja žizn’

1 Einleitung

Dies ist der zweite und abschließende Teil einer Untersuchung, die der Idee der *Unsterblichkeit* im Werk des Schriftstellers Andrej Platonov gewidmet ist. Der erste Teil (erschienen in der Zeitschrift für Slawistik 1/2020, S. 75–95) hat gezeigt, dass *Unsterblichkeit* zum Topos des *Neuen Menschen* gehörte und somit außerordentlich bedeutsam für das sowjetische Geistesleben nach 1917 war. Die naturwissenschaftlich inspirierte Phantastik, die diesen Topos nährte, begründete Hoffnungen auf *individuelle Unsterblichkeit*. Platonov hingegen befürwortete statt der *individuellen* eine *kollektive Unsterblichkeit*.¹

Das kollektive Moment, welches im Begriff der *kollektiven Unsterblichkeit* enthalten ist, schlägt sich in Platonovs gesamtem Werk in einer Relativierung des Individuums zugunsten eines „organischen Zusammenhang[s] alles Lebenden

¹ Eine nähere Erläuterung der Begriffe *individuelle Unsterblichkeit*, *kollektive Unsterblichkeit* und *Neuer Mensch* kann bei Bedarf dem ersten Teil der Untersuchung entnommen werden.

*Kontaktperson: Dr. Nils Meier, Institut für Slawistik und Kaukasusstudien, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Ernst-Abbe-Platz 8, 07743 Jena, E-Mail: n.meier@uni-jena.de

und Toten“ (Debüser 1988: 337) nieder. Ob Platonovs *Relativierung* des Individuums der *Negierung* des Individuums gleichkommt, die im ideologisierten Menschenbild der Stalinära vorgezeichnet war (Müller 1998: 11), ist eine der Fragen, auf die im Folgenden eine Antwort gesucht wird. In diesem zweiten Teil der Untersuchung bleibt der *Neue Mensch* insofern ein Gegenstand von Interesse, als der *Neue Mensch* im stalinistischen Ductus für den idealen Menschen gehalten wurde. Dabei ist allerdings zu beachten, dass sich dieser *stalinistische Neue Mensch* erheblich von dem *Neuen Menschen* der revolutionären Anfangseuphorie unterschied. Als die frühsowjetische Aufbruchsstimmung dem Stalinismus wich, veränderte sich der Topos des *Neuen Menschen*. Sein utopischer Gehalt wurde zurückgenommen zugunsten der Anforderungen, die eine realpolitisch orientierte Propaganda stellte (Tetzner 2013: 12f., 223, 374f.). Auch der Aspekt der *Unsterblichkeit* unterlag einer Wandlung, auf die Platonov in seinem Werk reagierte. Bekannt ist, dass Platonov versuchte, mit literarischen Mitteln einen korrigierenden Einfluss auf Fehlentwicklungen in der sowjetischen Gesellschaft zu nehmen (Günther 2016: 89).

Um die im ersten Teil begonnene Analyse fortzusetzen, müssen wir also zuerst ein konkretes Bild von den Wandlungen des Unsterblichkeitsaspekts des *stalinistischen Neuen Menschen* gewinnen. Zu berücksichtigen ist dabei die Möglichkeit, dass neben der ideologischen Vereinnahmung des *Neuen Menschen* auch das von Platonov favorisierte Konzept der *kollektiven Unsterblichkeit* ideologisch vereinnahmt wurde. Sodann ist anhand einer Textanalyse zu ermitteln, welche Gestalt die Idee der *Unsterblichkeit* in Platonovs Werk annimmt, ob der Autor die Idee variiert und in welchem Verhältnis sie zu derjenigen Art von *Unsterblichkeit* steht, die dem *stalinistischen Neuen Menschen* zugeschrieben wurde. Berücksichtigt werden alle fiktionalen Texte der achtbändigen kommentierten Werkausgabe (*Sobranie*. Sostavitel' N. V. Kornienko. Moskva, 2011–2012),² sofern sie *Unsterblichkeit* („bessmertie“) auf originelle Weise thematisieren.

2 Der stalinistische *Neue Mensch*

Dass Platonov gegen eine phantastische Begründung des *Neuen Menschen* war, ist eines der Ergebnisse des ersten Teils dieser Untersuchung. Gegen jede phantastische Interpretation des *Neuen Menschen* waren auf ihre Weise auch die Machthaber in der jungen Sowjetunion. Allerdings stimmte ihr Anliegen nicht

² Die povesti *Rasskaz o mnogich interesnyh veščach*, *Ėfirnyj trakt* und der Roman *Sčastlivaja Moskva* sind Gegenstand des ersten, nicht aber des zweiten Teils dieser Untersuchung.

unbedingt mit Platonovs unbestechlichem Bemühen um Erkenntnis der Wirklichkeit überein, ihr Realismus war vielmehr der einer *Realpolitik* (Tetzner 2013: 12f., 223, 374f.).³ Im Laufe von gut zehn Jahren gelang es ihnen, im Diskurs einen gewandelten Topos des *Neuen Menschen* zu etablieren. Dieser *stalinistische Neue Mensch* war aller utopischen Impulse beraubt. Im Rahmen der forcierten Industrialisierung des Landes geriet der *Neue Mensch* zu einem Ideologem, dessen sich die offizielle Propaganda zur Disziplinierung der Bevölkerung bediente (Tetzner 2013: 12f.; Müller 1998: 10). Das Utopische verschwand auch in der Hinsicht, dass der *Neue Mensch* immer weniger als reiner Wunschtraum figurierte, und stattdessen immer mehr Sowjetbürger zu der Ansicht gelangten, dass sie selbst zu einem *Neuen Menschen* geworden seien, oder dass sie dies im Rahmen einer beruflichen Karriere zumindest prinzipiell werden könnten. Dies betraf insbesondere die neuen Aufsteiger, die im Unterschied zu ihren überwiegend analphabetischen Vorfahren eine Hochschule zum Zwecke der beruflichen Spezialisierung besuchten (Müller 1998: 193, 210f., 218f). Der *stalinistische Neue Mensch* erschien als fleißiger Arbeiter, der sich um Rationalität bemühte und außerdem den „bourgeois Egoismus“ überwindet, indem er möglichst allen individuellen Bedürfnissen entsagt (Müller 1998: 10f.; Sinjavskij 1989: 166–168, 208). Stalin ernannte die *stachanovcy* zum öffentlichen Vorbild und bezeichnete sie explizit als „*Neue Menschen*“ (Müller 1998: 193, 219). Diese Diskursbewegung fand ihren institutionellen Niederschlag in der Einführung des sowjetischen Verdienstordens „Held der Arbeit“ (*Geroj Truda*) im Jahre 1927 bzw. „Held der sozialistischen Arbeit“ (*Geroj Socialističeskogo Truda*) im Jahre 1938 (Müller 1998: 227).

Mit der Heroisierung der Bestleister (Günther 1993: 176–178; Geller 1982: 355) ergab sich eine entsprechende Anpassung der *Unsterblichkeit* im Topos des *stalinistischen Neuen Menschen*. Der über den Tod hinaus bestehende Ruhm des Helden (der Arbeit) sollte den heroisierten *Neuen Menschen* unsterblich machen. Obgleich Berner et al. (2002: 381) für eine solche Auffassung von *Unsterblichkeit* die Bezeichnung „*kollektive Unsterblichkeit*“ in Erwägung ziehen, scheint es geboten, zwischen dieser *Nachruhm-Unsterblichkeit* und *kollektiver Unsterblichkeit* in dem Sinne, den wir im ersten Teil erläutert haben, zu differenzieren. *Nachruhm-Unsterblichkeit* betont zunächst statt des Kollektiven das Individuelle, nämlich die zu rühmende individuelle Lebensleistung, während das kollektive Moment lediglich im kollektiven Erinnern der Nachwelt an die Lebensleistung des verstorbenen

³ Zur Diskussion über den Mangel an Utopie vs. den Mangel an Realitätssinn in der Sowjetunion s. Tetzner 2013: 11–13; dort auch die notwendige Präzisierung, die zwischen Irrationalität und Utopie differenziert. Zur Unterdrückung aller utopischen Ansätze durch die Bolschewiki s. ebd.: 105, 221, 223, 291, 309–311, 325–326, 374–375.

nen Individuums liegt. Allfällige Behauptungen, der berühmte Held habe nicht für seinen persönlichen Ruhm gehandelt, sondern ganz im Dienste der Gemeinschaft (Sinjavskij 1989: 168) änderten nichts daran, dass ihm seine – wirkliche oder vermeintliche – Großtat als individuelle Leistung angerechnet wurde. Unter Stalin entstand ein Gratifikationssystem, das gezielte Anreize zur individuellen Leistungssteigerung und für individuelles Fortkommen setzte, es prägte das Lebensgefühl der *stalinistischen Neuen Menschen* und Arbeitshelden so sehr, dass sowjetische Kritiker einen Verrat an der kollektivistischen Ideologie witterten. Gor’kij warnte vor einer Tendenz zu „kleinbürgerlichem, individualistischem Streben“ (Müller 1998: 211, 216f.).

Während *kollektive Unsterblichkeit* im eigentlichen Sinn die allseitige Eingebundenheit jeden Individuums in einen „organischen Zusammenhang alles Lebenden und Toten“ (Debüser 1988: 337) unterstellt, unterschlägt *Nachruhm-Unsterblichkeit* die Verbindung zu den Vorfahren, auf deren Schultern – bildlich gesprochen – jede Lebensleistung der Nachfahren, also auch die herausragende Leistung etwa eines Helden der Arbeit, aufsetzt. Die Glorifizierung einer individuellen Lebensleistung ist so gesehen Ausdruck der Ignoranz gegenüber der Wirkung vorangegangener Menschen bzw. in Anlehnung an Platonovs Begrifflichkeit: der Vorväter. Sie stellt in diesem Sinne das Symptom einer irrefeleiteten Kultur dar, bei der Platonov „*Vaterlosigkeit*“ diagnostizierte (Günther 2011: 66–75).

Platonovs Problematisierung der *Vaterlosigkeit* etwa in seinem Roman *Čevengur* (Günther 2011: 40, 68–72) wirkt dissident, aber Werke, die Platonov später schrieb, sind aufgrund einer Diskursverschiebung anders einzuschätzen. In den 1930er Jahren wurden verschiedene Aspekte des Vater-Topos weithin affirmiert. Nationale Geschichte und Tradition, Heimat und *Vaterland*⁴, der Wert der Kleinfamilie und die ideologische Deutung der Sowjetunion als Überfamilie mit Stalin als „*Vater* der Völker“ („*Otec narodov*“) wurden offiziell beschworen (Clark 1985: 114–116, 122, 136; Müller 1998: 231f.; Günther 2011: 72). Darüber hinaus wurde auch die Erkenntnis der genealogischen Verbundenheit, die eine wesentliche Voraussetzung für den Begriff der *kollektiven Unsterblichkeit* ist, in die stalinistische Herrschaftsideologie integriert. Als sich die Sowjetführung unter Stalin anschickte, die „Weltrevolution“ in ein geordnetes Staatswesen zu überführen, musste das egalitäre Ideal von revolutionärer (Waffen-)Bruderschaft zurückgenommen werden zugunsten eines Ideals, welches den Ansprüchen der staatlichen Ordnung entsprach. Der Bürger wurde ermuntert, sich in eine Hierarchie zu fügen, indem sein Blick weg gelenkt wurde von den prinzipiell gleichran-

4 Das russische Wort, welches den „Vater“-Aspekt ausdrückt, ist *otečestvo*, allerdings wird stattdessen häufig das Femininum *rodina* verwendet.

gigen „Genossen“ („tovarišči“) hin zu speziell kanonisierten Vorbildern oder realen Autoritätspersonen, die als superiore „Väter“ figurierten (Clark 1985: 136). In eine derartige *autoritäre Genealogie* konnte unter Umständen eine oberflächlich verstandene Idee der *kollektiven Unsterblichkeit* umgedeutet werden. *Autoritäre Genealogie* und Heldenkult fügten sich in das ideologische Bild, dass die Helden sich trotz ihrer Exponiertheit dem zum Übervater stilisierten Diktator Stalin unterwerfen (Günther 1993: 181; Müller 1998: 231; Clark 1985: 119).

Für die Forschung stellt sich die Frage, wie Platonov sich zu dem stalinistisch gewendeten Vater-Topos verhielt. Kontrovers wurde diese Frage im Zusammenhang mit Platonovs zu Lebzeiten unveröffentlichten Drama *Golos otca* diskutiert (Günther 2011: 73f.; Ićin 2009: 108). Auch wir werden diese Frage noch einmal streifen, wenn wir *Golos otca* in Hinblick auf *Unsterblichkeit* und *Vaterlosigkeit* untersuchen.

3 *Golos otca*

Die Idee der *Unsterblichkeit* in *Golos otca* haben wir bereits im ersten Teil untersucht und eine radikale Zurückweisung *individueller Unsterblichkeit* entdeckt. Die Problematik der *Vaterlosigkeit* kommt in der Rede eines „Angestellten des Aufbau-Abreißstrusts“ („strojrazbortrest“) zum Ausdruck. „Aufbau-Abreißstrust“ spielt auf das sowjetische Schicksal an, dass die gesamte Gesellschaft innerhalb von knapp zwei Jahrzehnten vernichtet und in neuer Gestalt wieder aufgebaut werden sollte. Der Angestellte demonstriert, dass er keinerlei Sinn für die verstorbenen Väter und das Andenken an sie hat. In seinem auf rein utilitäre Gesichtspunkte beschränkten Wahrnehmungshorizont kommt der Angestellte nicht über die Karikatur eines Materialismus hinaus: Angesichts der Grabkunst geht er umstandslos auf die darin vermuteten Rohstoffe los, um sie einzuschmelzen und zum Bau kulturell belangloser Einrichtungen zu verwenden (*Golos otca*: 210f./ ‚Stimme des Vaters‘: 167–169). Seine Rede vom „Umschmelzen“ („pereplavka“) erinnert an das berühmt gewordene Wort Trockijs vom „Umschmelzen des Menschen“ („pereplavka človeka“), womit dieser die Verwandlung des Menschen in einen *Neuen Menschen* meinte (Trockij 1924: 173, 191–194; Müller 1998: 139). In der Art der damals üblichen Aufbau-Propaganda beschwört der Angestellte eine „Zukunft“, in der anstelle des Friedhofs ein Vergnügungspark stehen wird. Er mimt Vorfreude, obgleich seine Vision von deprimierender Banalität ist. Der von Platonov problematisierten Ignoranz gegenüber den Vorvätern verleiht der Angestellte dadurch Ausdruck, dass er Jakovs Pietät verspottet und das Nicht-Erinnern geradezu um Programm erhebt:

Памятливый какой! — дай кладбище уберем, и ты все позабудешь: места тогда, где сейчас стоишь, не найдешь [...] А родня покойников, которая жива еще, сама придет плясать сюда, — кому тут плакать, кого помнить!

Was für ein Erinnerungsriese! Wenn wir den Friedhof erst mal abgebaut haben, vergisst du alles: Die Stelle, wo du jetzt stehst, findest du dann nicht mehr; [...]. Und die Verwandtschaft der Toten, die noch am Leben ist, wird selbst tanzen kommen hierher, wer soll hier weinen, sich an wen erinnern! (*Golos otca*: 210/ ‚Stimme des Vaters‘: 168) ⁵

Die Rede des Angestellten ist so gestaltet, dass sich in seinem fröhlichem Plädoyer für Pietätlosigkeit und banalen Zeitvertreib zunehmend das Scheitern seines Aufbauprojekts ankündigt:

А [надмогильный] камень этот в фундамент пойдет, железо в переплавку, — глядь и фабрика новая стоит. Ну конечно, если сырья не хватит, то она работать не будет. Неважно — мы подождем и потерпим... [...] А я здесь силомером буду заведовать либо конфеты в бумажки заворачивать [...] Туда-сюда, и день прошел [...].

Und dieser [Grab-]Stein geht ins Fundament, das Eisen zum Umschmelzen – einmal hingeschaut, und schon steht eine neue Fabrik. Klar, wenn der Rohstoff nicht reicht, wird sie nicht arbeiten. Macht nichts – wir warten und gedulden uns ... [...]. Und ich werde hier den Kraftmesser verwalten oder Konfekte in Papier einwickeln [...] Mal dies, mal das, und um ist der Tag [...]. (*Golos otca*: 211/ ‚Stimme des Vaters‘: 169; Einfügung N. M.)

Die Handlung und der dazu gesprochene Kommentar des Angestellten verdichten sich schließlich zu einem Bild der totalen Sinnlosigkeit. Ein hinzugetretener Milizionär berichtet, dass der Angestellte und seine Mitstreiter dafür bekannt sind, dass sie Herkömmliches abreißen und an dessen Stelle Neues so besinnungslos aufbauen, dass schließlich weder das Herkömmliche noch das Neue eine sinnvolle Wirkung entfalten können (*Golos otca*: 212/ ‚Stimme des Vaters‘: 170). Schließlich gibt der Angestellte im Ton bürokratischer Zweckbestimmung zu, dass er den Friedhof einem bestimmten Nutzenkalkül opfert:

[...] кладбище [...] Не разрушать, а постепенно, исподволь подготавливать его территорию на предмет будущей утилизации под парк культуры, искусств и отдыха, где бы люди, отдыхая, приобретали себе неутомимость...

[...] den Friedhof [...] Nicht zerstören, sondern allmählich, nach und nach sein Territorium zwecks künftiger Utillisierung als einen Park für Kultur, Kunst und Erholung vorbereiten, wo die Menschen sich bei der Erholung Unermüdlichkeit erwerben könnten ... (*Golos otca*: 212/ ‚Stimme des Vaters‘: 171)

5 Bei allen Zitat-Übersetzungen aus angegebenen Quellen wird hier und im Folgenden die Schreibweise ohne besonderen Hinweis an die aktuellen Regeln angepasst.

Die Aneinanderreihung nur schwerlich sich fügender Ausdrücke, der sprachliche Unfug, bildet hier die Form jener Sinnlosigkeit, die man der in Rede stehenden „Unermüdlichkeit“ („neutomimost“) zuschreiben darf. Vor diesem Hintergrund und in Anbetracht der sonstigen Handlung liegt es nahe, „Unermüdlichkeit“ bzw. „neutomimost“ mit „Besinnungslosigkeit“ zu übersetzen. Das Anliegen des Angestellten erscheint insgesamt als Programm der Sinn- und Besinnungslosigkeit. In Handlung und Rede des Angestellten veranschaulicht Platonov einen Zusammenhang, der als eine Art Schicksalsformel zu verstehen ist: Wer kategorisch jeglichen Sinn der bisherigen Welt, des Ursprungs der eigenen Gegenwart verneint, kann nichts Neues sinnvoll schaffen.

Dass zum Schluss der Angestellte polizeilich auferlegt bekommt, künftig Grabpflege zu leisten, spielt auf die *autoritäre Genealogie* an. Die Anspielung auf Trockijs Wort vom „Umschmelzen“ sowie das rabiate Abreißen des Herkömmlichen schreiben der Figur stereotype Eigenschaften eines Angehörigen der „linken Opposition“ bzw. eines Trotzisten zu; in einigen Formulierungen des Angestellten klingt ein „Bürokratismus“ an, der unter Stalin offiziell verfehmt war (Müller 1998: 203, 213), und die abschließenden Worte des Milizionärs sprechen diesem Angestellten die Menschlichkeit ab (*Golos otca*: 213/ ‚Stimme des Vaters‘: 172). Das Zusammenspiel dieser Handlungs- und Bedeutungsaspekte evoziert das Bild jener stalinistischen Staatsmacht, die wenige Jahre vor Niederschrift des Stücks zum Mittel des *großen Terrors* griff, um Partei und Bevölkerung zu disziplinieren – und dabei bekanntlich viele Angeklagte erst als nicht-Menschen kategorisierte („vreditel“) und anschließend umbrachte. In diesem historischen Kontext klingen die Worte des Milizionärs lebensbedrohlich, rückwirkend motivieren sie den „plötzliche[n] Eifer“ und die „grimmige Arbeitsintensität“ des Angestellten bei der Erfüllung der polizeilichen Auflage (*Golos otca*: 213/ ‚Stimme des Vaters‘: 172). Mit „plötzlichem Eifer“ und „grimmiger Arbeitsintensität“ wird zugleich die Besinnungslosigkeit des Angestellten, seine Unfähigkeit zu echtem Andenken an die Väter ausgedrückt. Das pflichtschuldige Ablegen polizeilich angeordneter Blumen auf den Gräbern steht für eine staatliche Erinnerungspolitik und für die *autoritäre Genealogie*, die die von Platonov gewünschte menschliche Anerkennung des „organischen Zusammenhangs alles Lebenden“ weder ersetzen noch gewährleisten können.

4 *Pesčanaja učitel'nica*

Die *Nachruhm-Unsterblichkeit* im Rahmen des sowjetischen Heldenkults und der *autoritären Genealogie* problematisiert Platonov in mehreren Erzählungen. Die „Sandlehrerin“ in der gleichnamigen Erzählung (*Pesčanaja učitel'nica*) aus dem

Jahre 1926 entscheidet sich dafür, in der Wüste zu arbeiten, um einen scheinbar ausweglosen Dauerkonflikt zwischen Nomaden und sesshaften Russen zu lösen. Allerdings zögert sie zunächst mit der Entscheidung, denn solange sie vor sich nur den Beginn einer Karriere sieht, ist sie nicht überzeugt. Der „Ruhm“ und das „Denkmal“, welche diese Karriere krönen würden, wirken auf sie nicht anziehend. Erst als ihr klar wird, dass sie die Not zweier Völker lindern, dabei auch der „tiefverwurzelten“, d.h. organisch gewachsenen Wahrheit des Nomadenführers gerecht werden kann, entscheidet sie sich für diesen Weg (*Pesčanaja učitel'nica*: 88f./ ‚Sandlehrerin‘: 12f.).

5 *Velikij čelovek*

Die 1939 geschriebene Erzählung „Velikij čelovek“ thematisiert die Landflucht, die realhistorisch die demographische Basis für die massenhafte Erscheinung eines *stalinistischen Neuen Menschen* bildete (Hildermeier 1998: 432). In der Erzählung haben viele junge Menschen den dörflichen Ort des Geschehens verlassen, um in der Stadt Karriere zu machen. Von den Männern sind nur noch der schon ältere *Vasilij Efremovič Ancypolov* und der noch jugendliche *Grigorij Chromov* dagelieben. Während Ancypolov als eingebildet, undiszipliniert und faul erscheint, gibt Chromov das Bild eines verantwortungsvollen und tüchtigen jungen Mannes, der sich um seine verwitwete Mutter kümmert und das Handwerk seines verstorbenen Vaters weiterführt. In einer Szene repariert Chromov den Dorfbrunnen, während Ancypolov auf ihn einredet:

Сколько наших ребят вон уехали, — теперь, гляди, пройдет год, полтора, два, и они будут каждый на великом деле, на глазах всего человечества — кто летчик, кто артист, кто по науке, кто по прочей высшей части!.. А ты кто будешь? Zamрешь здесь, как черенок в плетне! Кто про тебя сказку расскажет, либо песню над гробом споет? — Никто, — сказал Хромов. — Мне не надо сказки... — Не надо? А это опять твое упадовничество в тебе говорит... Ты вспомни наших ребят [...], а глянь, в каких высших училищах учатся: вот-вот в величайшие люди выйдут! Да оно им вполне прилично и к лицу очутиться у власти на вышке: у них у каждого грудь раза в два поболее твоей развернулась — на таких грудях сколько медалей с заслугами можно увесить.

So viele von unseren Jungen sind fortgegangen! Pass auf, in einem, anderthalb, zwei Jahren wird jeder von ihnen etwas Großes tun, vor den Augen der ganzen Menschheit – als Flieger, als Schauspieler, in der Wissenschaft, in irgendeiner anderen hohen Sache. Was aber wird mit dir? Du gehst hier ein wie ein Zweig im Flechtzaun! Wer wird über dich eine Legende erzählen oder ein Lied an deinem Grab singen?« »Niemand«, sagte Chromov. »Ich brauche keine Legenden.« »Du brauchst sie nicht? Da spricht wieder der Verfall aus dir. Denk mal an unsere Jungs [...] guck dir mal an, auf was für Hochschulen sie studieren: es wird nicht lange dauern, und sie sind große Menschen. Es wird sich bei ihnen ganz bestimmt gut machen,

wenn sie oben an der Macht sind: Jeder von ihnen hat eine doppelt so breite Brust wie du, an solche Brust kann man eine Menge Verdienstmedaillen anhängen. [...]« (*Velikij čelovek*: 53/ ‚Großer Mensch‘: 362)

Ancypolov bietet eine prägnante Aufzählung der Stationen des typischen Karriereweges, der in der damaligen Sowjetunion massenhaft beschritten wurde. Die Stationen sind: Umzug in die Stadt, Hochschulabschluss, Orientierung an den als Helden propagierten Vorbildern und im Zuge dessen der Erwerb diverser Verdienstmedaillen (Hildermeier 1998: 432; Sinjavskij 1989: 168f.). Indem Ancypolov an „Legenden“ und „Lieder[...] am Grab“ gemahnt, unterstellt er *Nachruhm-Unsterblichkeit* als hinreichendes Motiv für eine derartige Karriere. Chromov jedoch spricht auf diese Verheißung nicht an, er begreift sein bescheidenes Dasein als sinnvoll, indem er sich darauf beruft, dass er für sich und seine Mutter arbeite.

Dabei entspricht Chromov durchaus den sonstigen Idealen des *stalinistischen Neuen Menschen*: Er arbeitet fleißig, fördert im Dorf Rationalität bzw. wissenschaftliche Ausbildung – indem er eine Schule mit Bibliothek baut – und erweist sich als vorbildlich unegoistisch – indem er ankündigt, auf sein Gehalt zugunsten einer Lehrerin in der von ihm gebauten Schule zu verzichten (*Velikij čelovek*: 59f./ ‚Großer Mensch‘: 370). Lediglich an *Nachruhm-Unsterblichkeit* zeigt Chromov keinerlei Interesse, lehnt diese sogar explizit ab (*Velikij čelovek*: 53/ ‚Großer Mensch‘: 362).

Dass Chromov nicht der Ruhmsucht erliegt, obgleich Ancypolov diese nach Kräften schürt, wird durch einen speziellen Reifeprozess der Figur motiviert, der in bemerkenswerter Weise individual- und tiefenpsychologische Thesen veranschaulicht. Den Anlass für Chromovs Reifung gibt Ancypolov, indem er Chromovs Bescheidenheit als Ausdruck einer nicht vollzogenen Ablösung von der Mutter deutet:

А твое дело тоже не здесь — твое дело славу заслужить и высший почет, чтоб вся вселенная картуз сняла перед тобой, — вот какое твое дело! А ты тут древесину тешешь, чтоб твоя мамаша, председательница, спасибо тебе сказала. Телок ты дурной: вырос давно, а мать все тебе начальство! Рванись вперед во всю прелесть жизни!..

Aber deine Sache ist dieses Dorf auch nicht, deine Sache ist es, dir Ruhm und höchste Ehren zu verdienen, damit die ganze Welt vor dir den Hut zieht – das ist deine Sache! Und da behaut du hier Bretter, damit deine Mutter, die Vorsitzende, dir Dankeschön sagt. Du bist ein dummes Kalb, bist schon lange erwachsen, lässt dich aber immer noch von deiner Mutter kommandieren! Du musst vorwärtsstürmen, in die ganze Herrlichkeit des Lebens! (*Velikij čelovek*: 57/ ‚Großer Mensch‘: 367)

Ancypolov problematisiert, dass Chromov einerseits „schon lange erwachsen“ sei und andererseits sich „immer noch von [s]einer Mutter kommandieren“ lasse.

Sein Vorschlag zur Problemlösung evoziert anhand der Stichworte „Ruhm“, „höchste Ehren“, „die ganze Welt“, „vorwärtsstürmen“, „Herrlichkeit“ das Bild des grandiosen Helden. Mit anderen Worten: Chromov soll ein Held werden, um seine unreife Mutterbindung zu überwinden. In Hinblick auf den damaligen sowjetischen Helden-Topos und unter Rückgriff auf die analytische Psychologie C. G. Jungs hat Günther (1993: 179–181) dargelegt, dass der *Archetyp* des Helden genau die Funktion erfüllt, die Ancyopolov hier begriffslos unterstellt: Die individuelle Orientierung an Heldenbildern kann diejenigen eigenen Kräfte und den Mut mobilisieren, die für einen Entwicklungsschritt im Reifeprozess des Individuums notwendig sind.

Allerdings ist die psychische Funktion der Heldenimagination nur in den Fällen nützlich und sinnvoll, in denen ein Individuum sie *vorübergehend* aktiviert. Deswegen verliert das Individuum sein Interesse an dem imaginierten Helden, sobald es den anstehenden Entwicklungsschritt erfolgreich getan hat. *Dauerhafte* Heldenverehrung wird dagegen zu einem Reifehemmnis, da sie als dauerhafter Stimulus die Illusion begründet, dass eigene Anstrengung und eigener Mut für einen Entwicklungsschritt nicht notwendig seien (Günther 1993: 181). Die sowjetische Kultur der offiziellen Heldenverehrung war auf Dauer gestellt, und verursachte so eine „perpetuierte Unreife“ (Günther 1993: 179). Dagegen zeigt Platonov in der Figur Chromov einen Reifeprozess, der das Individuum über das Heroische erhaben macht. Der Reifeprozess weist alle typischen Stationen auf: Chromov lässt sich durch Ancyopolovs Worte verunsichern; versucht, einen leichten Ausweg zu finden; scheitert und entscheidet sich dann für den anstrengenderen Weg des bereits erwähnten Schulbaus (*Velikij čelovek*: 57–60/ ‚Großer Mensch‘: 367–371). Als Chromovs Mutter auf das Vorhaben ihres Sohnes mit leichtem Spott reagiert, findet die entscheidende Auseinandersetzung zwischen Sohn und Mutter statt: Der Sohn schreit seine Mutter an, reklamiert für sich die Möglichkeit, große Taten zu vollbringen und verlässt die Mutter und das gemeinsame Haus (*Velikij čelovek*: 60/ ‚Großer Mensch‘: 371). Abends kehrt der Sohn nach Hause zurück, in Gedanken voller Verständnis für die Mutter, aber ohne Selbstaufgabe, so dass er seinen Plan für den Schulbau in Angriff nimmt. In der Schlusszene lässt Chromov zu, dass sein Werk nicht zu seiner individuellen Heldentat, sondern zu einem Gemeinschaftswerk mehrerer Menschen wird (*Velikij čelovek*: 60–63/ ‚Großer Mensch‘: 372–374).

Vor dem Hintergrund von Chromovs Reifeprozesses erscheint Ancyopolovs penetranter Rekurs auf das Heroische (*Velikij čelovek*: 52, 53, 57/ ‚Großer Mensch‘: 361, 362, 363, 367) als Ausdruck des Scheiterns an einer unabweisbaren Lebensaufgabe. Dieses Scheitern wird zu Beginn der Erzählung in Szene gesetzt, als Ancyopolov sich und anderen weismacht, dass er „in die weite Welt“ ziehen werde, aber teils zu betrunken, teils zu willensschwach ist, sein Vorhaben in die Tat um-

zusetzen. Gegenüber seiner Frau regrediert er zu einem Kleinkind, das quasi von seiner Mutter zu Bett gebracht werden muss. Dass Ancypolov nicht an einem beliebigen Vorhaben, sondern an einer Lebensaufgabe gescheitert ist, beweist seine Reaktion auf die Erkenntnis seines Scheiterns tags darauf: Er beschimpft sich laut, verachtet sich und versucht anschließend, sich mit Alkohol zu betäuben (*Velikij čelovek*: 50f./ ‚Großer Mensch‘: 358–360).

Unter dieser Voraussetzung ist jegliche Rede Ancypolovs von den verschiedenen Erscheinungsformen des Heroischen, nicht zuletzt seine Implikation von *Nachruhm-Unsterblichkeit*, unwahrhaftig. Die Erzählung verdeutlicht die Unwahrhaftigkeit zusätzlich dadurch, dass sie das imaginierte Heldentum der jungen Karrieristen als unrealistisch diskreditiert: In einem Volk unverbesserlicher Egoisten (*Velikij čelovek*: 56/ ‚Großer Mensch‘: 365f.) dürfte kaum einer der aufstrebenden jungen Menschen seine Großtaten in erster Linie zum Wohle eines „Volkes“ und nicht aus Selbstsucht oder in Hinblick auf eigene Vorteile vollbringen.

Platonov zeigt, dass der dauerhafte Glaube an Helden und *Nachruhm-Unsterblichkeit* unwahrhaftig und lediglich solange virulent ist, wie die betreffende Person am Leben scheitert. Auf diese Weise wirkt Platonovs Erzählung wie der Versuch einer Korrektur des stalinistischen Topos des *Neuen Menschen*. In welchem Sinn Platonov *Nachruhm-Unsterblichkeit* durch einen impliziten Rekurs auf *kollektive Unsterblichkeit* zu ersetzen trachtete, geht aus der 1936 geschriebenen Erzählung *Bessmertie* hervor.

6 *Bessmertie*

Die Hauptfigur *Ėmmanuil Semenovič Levin* ist Chef einer Eisenbahnstation. Die Mitarbeiter der Station erweisen sich als „Dummköpfe“, die einen rationalen Betrieb der Bahnstation hintertreiben, indem sie kurzsichtig und verantwortungslos handeln (*Bessmertie*: 359–361, 364, 368f./ ‚Unsterblichkeit‘: 15–16, 18, 21f.). Levin versucht dennoch so gut es geht, den Betrieb aufrechtzuerhalten und langfristig zu verbessern (z. B. *Bessmertie*: 372, 376/ ‚Unsterblichkeit‘: 24, 27). In dieser Aufgabe opfert er seine Gesundheit einem „Raubbau der tagtäglichen übermäßigen Anspannung“ (*Bessmertie*: 359–361/ ‚Unsterblichkeit‘: 17). Jenseits des Funktionszusammenhangs seiner Arbeit erscheint sein Leben als arm, leer und trist (*Bessmertie*: 372, 377/ ‚Unsterblichkeit‘: 24, 28). Er verschleißt sich bewusst, „verschwendet“ sein Leben „erbarmungslos“ und hält sein Leben für nicht „vollwertig“ (*Bessmertie*: 372/ ‚Unsterblichkeit‘: 24). Einen Lebenssinn bezieht er aus der Aussicht, dass er ein besseres Leben für kommende Generationen ermöglicht. Aus dieser Zukunftsorientierung resultiert seine Einschätzung, dass er „ein pro-

visorisches, [...] ein Übergangswesen“ sei (*Bessmertie*: 367, 372/ ‚Unsterblichkeit‘: 21, 24).

Die Figur Levin erfüllt also hinsichtlich ihres unbedingten Engagements für ihre Arbeitsaufgaben, hinsichtlich ihrer Aufopferungsbereitschaft und hinsichtlich ihres Bemühens um Rationalität die wichtigsten Kriterien des *stalinistischen Neuen Menschen*. Dazu kontrastierend weckt die Figur Zweifel an der *Nachruhm-Unsterblichkeit*, während zugleich ihre individuelle Sterblichkeit hervorgehoben wird. Levin hält sich für ein „Übergangswesen“, weil kommende Generationen zwar von seiner Arbeit profitieren, aber gerade aufgrund ihrer verbesserten Lebensumstände ihn nicht verstehen, geschweige denn verehren werden:

[...] ведь неудобно будет в светлом мире, в блестящем обществе существовать такой архаической фигуре [...]. — Таких чертей там не будет: вымрут! Или останутся где-нибудь на пенсии, сидеть на завалинке и будут рассказывать, как слепые деды...

Левин вспомнил детей, когда они слушают слепого старика. Они не понимают его слов и не придают им значения. Они смотрят на его глаза, на ветхое лицо, их интересует лишь, что он старый, слепой, а не умирает: они бы на его месте умерли.

[...] es würde doch unangenehm sein, wenn in der hellen Welt, in der glänzenden Gesellschaft, die kommen wird, noch so eine archaische Figur wie er herumlaufen würde [...], „solche Figuren wird es dann nicht mehr geben: sie sterben aus. Oder sie werden pensioniert sein, irgendwo auf der Ofenbank sitzen und alte Geschichten erzählen wie die blinden Großväter.“

Levin stellte sich lebhaft einen Kreis von Kindern vor, die einem blinden Alten zuhören. Sie verstehen seine Worte nicht und messen ihnen keine Bedeutung bei – sie blicken auf seine Augen, in sein welkes Gesicht, sie interessiert nur, dass er alt ist und blind und nicht stirbt; sie, an seiner Stelle, würden sterben. (*Bessmertie*: 377f./ ‚Unsterblichkeit‘: 28)

Diese Kinder werden Levin nicht als Helden verehren, sie werden nicht sein Andenken pflegen. Auf *Nachruhm-Unsterblichkeit* kann sich Levin keine Hoffnungen machen. Er wird „aussterben“ und verschwinden als Repräsentant einer Zeit, die mit ihm untergehen wird. Während die Unhaltbarkeit des Versprechens auf *Nachruhm-Unsterblichkeit* deutlich wird, weist Platonovs Erzählung mehrfach auf die Wirkung hin, die Levins Arbeit auf kommende Generationen hat. Die im Titel der Erzählung genannte *Unsterblichkeit* erscheint als *kollektive Unsterblichkeit* möglich.

Levins Vorname Èmmanuil kann als Anspielung auf Immanuel Kant verstanden werden (Utkin 2016: 187).⁶ Obgleich einflussreiche Argumente gegen die Be-

⁶ Gegen Utkins Einschätzung ist allerdings einzuwenden, dass in erster Linie der Vorname des realen Vorbilds der Figur, Èmmanuil Grigor'evič Cejtlin, als Grund für die Namenswahl in Betracht kommt. In der ersten Fassung hatte Platonov den Namen „Èmmanuil Cejtlin“ für diese Figur vorgesehen, später veränderte er den Nachnamen in „Levin“, wobei die Lautfolge von „Levin“ viel-

weisbarkeit von *Unsterblichkeit* auf Kant zurückgehen, war es derselbe Kant, der eine *Unsterblichkeit* postulierte, da erst diese eine praktische, d. h. moralische Vernunft ermögliche:

Ohne Annahme einer Unsterblichkeit ist nämlich nicht zu verstehen, wie dem Menschen das Höchste Gut zuteilwerden soll, der unendliche Fortschritt in der Annäherung an die pflichtgemäße Gesinnung und eine gerechte Vereinigung von Pflichterfüllung und Glück. (Berner et al. 2002: 395)⁷

Solange man Levin abstrakt als Individuum auffasst, muss man diesem attestieren, dass er mit dem Versuch der „Vereinigung von Pflichterfüllung und Glück“ scheitert. Allerdings erscheint der einseitig pflichtbewusste Levin dennoch als Glied eines „unendlichen Fortschritts in der Annäherung an eine gerechte Vereinigung von Pflichterfüllung und Glück“ – sobald man in Betracht zieht, dass diese Figur als „vorübergehender Mensch“ in einer Generationenfolge mit immer glücklicheren Nachkommen gezeichnet ist. In diesem Sinne nimmt Emmanuel Levin an der von Immanuel Kant postulierten (kollektiven) *Unsterblichkeit* teil.

Ljubuškinas (1994: 178) Einschätzung, dass Platonov einen damals politisch erzwungenen Unsterblichkeitstopos mit „feiner Ironie überstreicht“, müssen wir auf die Schlusszene beziehen. In dieser Szene wird Levin mitgeteilt, dass ihm *Nachruhm-Unsterblichkeit* zukomme, weil man höheren Orts auf ihn aufmerksam geworden sei. Die feine Ironie ist darin zu erblicken, dass Wortlaut und Handlung der Mitteilung einander dementieren (*Bessmertie*: 378/ ‚Unsterblichkeit‘: 29).

7 Fro

Als Ergänzung zur Erzählung *Bessmertie* kann man die Erzählung *Fro* lesen (Meier 2014: 158), die neben *Bessmertie* in derselben Ausgabe der Zeitschrift *Literaturnyj kritik* 1936 veröffentlicht wurde. Die Figur Levin hat in dieser Erzählung ihre Entsprechung in der Figur Fëdor (Meier 2014: 158, 161, 164). Fëdor vernachlässigt aus lauter Engagement für eine großartige Umgestaltung der Welt die Beziehung zu seiner Frau. Die Begegnung der beiden erscheint als außergewöhnliche Ausnahme zwischen Fëdors ständigen Dienstreisen (Meier 2014: 170).

leicht auf die Tatsache anspielt, dass der reale Cejtin mit dem *Lenin*-Orden ausgezeichnet worden war (bevor er 1941 als „Konterrevolutionär“ hingerichtet wurde). Zum Vorbild Cejtin s. Sobranie: 4: 606–607.

⁷ Denselben Gedanken formuliert etwas weniger eingängig Kant (KpV AA V 122).

Федор [...] подробно объяснял ей свои мысли и проекты — [...] о стратосфере на высоте в сто километров, где есть особые световые, тепловые и электрические условия, способные обеспечить вечную жизнь человеку [...] и многое другое [...]. Фрося слушала мужа в блаженстве, приоткрыв уже усталый рот. Наговорившись, они обнимались — они хотели быть счастливыми немедленно, теперь же, раньше, чем их будущий усердный труд даст результаты для личного и всеобщего счастья. [...] Заспав утомление от мысли, беседы и наслаждения, они просыпались снова свежими, готовые к повторению жизни. Фрося хотела, чтобы у нее народились дети, она их будет воспитывать, они вырастут и доделают дело своего отца, дело коммунизма и науки. Федор в страсти воображения шептал Фросе слова о таинственных силах природы, которые дадут богатство человечеству, о коренном изменении жалкой души человека... Затем они целовались, ласкали друг друга, и благородная мечта их превращалась в наслаждение, точно сразу же осуществляясь.

Fëdor [...] erklärte [...] ihr ausführlich seine Gedanken und Projekte, sprach von [...] der Stratosphäre in hundert Kilometer Höhe, wo es besondere Licht-, Wärme- und Elektrizitätsbedingungen gebe, dazu geeignet, dem Menschen das ewige Leben zu sichern [...] und noch vieles andere [...]. Frosja lauschte ihrem Mann voller Seligkeit, den schon müden Mund leicht geöffnet. Als sie genug geredet hatten, umarmten sie sich – sie wollten unverzüglich glücklich sein, jetzt, gleich, noch bevor ihre künftige eifrige Arbeit sich auswirkte auf das persönliche und allgemeine Glück. [...] Ermattet vom Denken, vom Reden und von der Lust, vergaßen sie alles im Schlaf, wachten dann wieder auf, frisch und bereit zur Wiederholung des Lebens. Frosja wollte Kinder bekommen und aufziehen, sie würden heranwachsen und die Sache ihres Vaters vollenden, die Sache des Kommunismus und der Wissenschaft. Fëdor flüsterte ihr mit leidenschaftlicher Phantasie Worte über die geheimnisvollen Kräfte der Natur zu, die der Menschheit Reichtum schenken würden, über die grundlegende Veränderung der kläglichen menschlichen Seele . . . Dann küssten sie sich, kosten einander, und ihr edler Traum verwandelte sich in Lust, schien auf der Stelle Wirklichkeit zu werden. (Fro: 422f./Fro-Übersetzung: 143f.)

In Szene gesetzt ist hier ein Liebesakt, der von Fëdors Vortrag über die Möglichkeiten der Erschaffung eines *Neuen Menschen* eingeleitet wird. Die anschließenden Gedanken, die der Erzähler mitteilt, konterkarieren zunächst Fëdors Anliegen, indem sie feststellen, dass Fëdors Glücksversprechen im Prinzip ohne Aufschub und „künftige eifrige Arbeit“ zu verwirklichen sei – nämlich indem Menschen sich lieben. Die Rede ist weiter von einer „Wiederholung des Lebens“, womit biologische Fortpflanzung verbunden mit kultureller Vererbung der „Sache des Vaters“ auf dessen Kinder gemeint ist. Mit diesem Hinweis tritt *kollektive Unsterblichkeit* an die Stelle von zwei zuvor evozierten Ideologemen. Das eine Ideologem ist Fëdors frühsowjetisch-phantastische, also *individuelle Unsterblichkeit* („das ewige Leben“), das andere ist ein Leitmotiv des *stalinistischen Neuen Menschen*, dem zufolge man das Glück der Menschheit durch „künftige eifrige Arbeit“ verwirklichen soll.

8 *Vsja žizn'*

Das aus der Erzählung *Bessmertie* bekannte Motiv, dass ein alter Mann nach entbehrensreichem Leben bezweifelt, dass ihn die nachwachsende Generation verstehen könne – gerade weil seine Generation den Nachkommen bessere und also völlig andersartige Lebensumstände erarbeitet hat – wiederholt Platonov in der Erzählung *Vsja žizn'* (1939). Der Erzähler befestigt das Konzept *kollektiver Unsterblichkeit* im Sujet, indem er Erinnerungen an ältere, verstorbene Menschen, sowie an sonstige Lebewesen, die den Protagonisten *Akim* geprägt haben, explizit als „unsterblich“ ausweist (*Vsja žizn'*: 74–77/ ‚Licht des Lebens‘: 289). Die nachwachsende Generation, repräsentiert durch die Figur *Nadja Ivanuškina*, betrachtet *Akim* zunächst mit Argwohn:

Прежние люди, умершие и старые, должны были жить печальными и бедными в нищих жилищах, чтобы эта Надя Иванушкина могла легко работать, быть красивой и задумчивой, одеваться в белое платье с цветами, жить в каменном доме и есть сытную пищу на обед и на ужин. Прежние люди не жалели себя – даром родились, даром померли. А эти – ишь какую жизнь себе выдумали!

Die Leute von damals, die inzwischen gestorben oder alt geworden waren, hatten traurig und arm in ihren dürftigen Behausungen leben müssen, damit diese *Nadja Ivanuškina* leichte Arbeit haben, damit sie hübsch und nachdenklich sein, ein helles geblühtes Kleid tragen, in einem Steinhaus wohnen und sich mittags und abends satt essen konnte. Die Leute von damals hatten sich nicht geschont – umsonst waren sie geboren worden, umsonst gestorben. Die hier aber – seht an, was die sich für ein Leben ausgedacht hatten! (*Vsja žizn'*: 74f./ Licht des Lebens: 290).

Akim argwöhnt, dass die Nachkommen ein Leben führen, das so verschieden von dem ihrer Vorfahren ist, dass er an dem Sinn der Lebensleistung und Entbehrungen dieser Vorfahren, d. h. auch seiner Generation, zu zweifeln beginnt. Während von *Nachruhm-Unsterblichkeit* ohnehin keine Rede sein kann, entwickelt die Figur also zusätzlich noch implizite Zweifel an der *kollektiven Unsterblichkeit*. Im Handlungsverlauf erkennt *Akim*, dass er *Nadja* unterschätzt hat. Ihr Leben hat zwar oberflächlich gesehen keinen Bezug mehr zu dem Leben, das *Akims* Generation gelebt hat. Dennoch gewinnt *Akim* die Überzeugung, dass in *Nadjas* Generation die Vorfahren weiterleben. *Akims* Gesinnungswandel ist als Katharsis gestaltet, an deren Beginn *Nadja* „nach Kinderart“ unterhalb seines Bettes auf dem Fußboden liegt, und an deren Ausgang *Nadja* ihn in der Art einer Mutter tröstet. Die Krise wird dadurch ausgelöst, dass ihm *Nadja* unverzüglich etwas zu trinken bringt, als er nachts Durst hat. *Akim* erlebt dies als „eine Befreiung“ von dem Schmerz, der ihn seit frühester Kindheit quälte (*Vsja žizn'*: 75f./ ‚Licht des Lebens‘: 291f.). Die Ursache des Schmerzes war, dass er sich von seiner Mutter verstoßen

fühlte, die ihm aufgrund allgemeiner Armut nicht genug zu essen geben konnte (*Vsja žizn'*: 64/ ‚Licht des Lebens‘: 277). Indem Nadja sogar in der Nacht unverzüglich seinen Durst stillt, wird das Kindheitstrauma geheilt. Zugleich hat Akim einen Grund, diese Heilung auf eine allgemeine Verbesserung des Lebens zurückzuführen. Am nächsten Morgen erklärt er Nadja das Prinzip *kollektiver Unsterblichkeit*, in welches er die jüngsten Erlebnisse einflieht (*Vsja žizn'*: 75f./ ‚Licht des Lebens‘: 291f.):

— Прeжние люди забыты, они умерли, а избы их сопрели, — произнес Аким. — Но ты не хуже их, ты должна быть лучше. — Мы лучше, — доверчиво сказала Надя. — Я помню их, ты запомни меня, а тебя запомнят, кто после тебя народится, те будут неизвестные [...], — говорил старый Аким. — Так и будем жить один в другом, как один свет. [...] Перед ним был все тот же знакомый с малолетства вечный человек, только [...] счастливее

»Die Leute von damals sind vergessen, sie sind tot, ihre Häuser sind verfault«, sagte Akim. »Aber du bist nicht schlechter als sie, du bist bestimmt besser.« »Ja, wir sind besser«, sagte Nadja zutraulich. »Ich erinnere mich an sie, du erinnerst dich an mich, und an dich wird sich erinnern, wer nach dir geboren wird, das werden Unbekannte sein, [...]«, sagte der alte Akim. »So wird einer im andern leben, wie ein einziges Licht.« [...] Vor sich sah er den von klein auf vertrauten ewigen Menschen – lediglich [...] glücklicher. (*Vsja žizn'*: 76/ Licht des Lebens: 292)

Platonovs Erzählung veranschaulicht die sozialistische Idee, dass eine Beseitigung materiellen Elends eine Verbesserung des Menschen im humanistischen Sinne bewirke. Der unvermittelte Übergang vom „du“ zum „wir“ bei der Verständigung über die Verbesserung ist vielleicht so zu verstehen, dass das „besser“-Sein nicht als eitle Einbildung, sondern als ein objektiver Lebensumstand gelten soll. Dass dies zugleich die legendären Stalin-Worte vom „besseren und fröhlicheren Leben“ wiederholt (Müller 1998: 214, 219), dürfte bei der Veröffentlichung der Erzählung geholfen haben. Dennoch entzieht sich Platonov einer stalinistischen Instrumentalisierung, indem er die sozialistisch-humanistische Diagnose lediglich als Neben aspekt in einem dezidiert individualpsychologischen Konflikt zeichnet: Das gestörte Verhältnis des Erwachsenen Akim zu seiner Mutter ist Grund dafür, dass dieser an der Unsterblichkeitsidee verzweifelt. Erst die individuelle Reifung befähigt Akim zur Einsicht in die *kollektive Unsterblichkeit*. Diese Idee wird als kathartische Erkenntnis und somit als eine höhere Wahrheit dargeboten. Akims höhere Wahrheit, die uns am Ende unsrer Untersuchung auch als Platonovs eigene Überzeugung erscheint, hebt auf eine genealogische Verbundenheit der Menschen ab. Wir haben bereits erwähnt, dass diese Gedankenfigur von einem autoritären Zeitgeist vereinnahmt und zur ideologischen Machtabsicherung instrumentalisiert wurde. Wie eine vorbeugende Abschirmung dagegen wirken die Schlussworte der Erzählung:

— Вы [...] всех забыли [...]. А забытые без вас все умерли, а ночью они пришли к вам в сердце. Но теперь их никого нет, не плачьте, теперь одни мы живем...

»Sie [...] haben alles vergessen [...]. Die Vergessenen sind in Ihrer Abwesenheit alle gestorben, und nachts sind sie zu Ihnen in Ihr Herz gekommen. Aber jetzt sind sie alle weg, weinen Sie nicht, jetzt leben allein wir.« (*Vsja žizn'*: 76/ Licht des Lebens: 293)

Mit diesen Worten verdeutlicht die Figur Nadja, dass trotz aller Abstammung die aktive Lebenskraft ausschließlich in dem jeweils lebendigen Menschen wirkt, während die verstorbenen, nur noch imaginierten Vorväter keine bestimmende Kraft mehr entfalten. Implizit warnt sie vor einer Untertanenmentalität, die die Besinnung auf diverse Vorväter in eine Schwächung des eigenen Lebens ummünzen würde. Man kann dies als Zurückweisung der stalinistischen *autoritären Genealogie* verstehen (*Vsja žizn'*: 77/ ‚Licht des Lebens‘: 293).

9 Ergebnisse und Ausblick

Unsterblichkeit ist ein Aspekt des *Neuen Menschen*, der im sowjetischen Geistesgeschehen eine wichtige Rolle spielte. Der zunächst durch übertriebene Phantasien biotechnischer Machbarkeit geprägte Topos unterlag in der Stalinzeit einer ideologischen Vereinnahmung, die dem *Neuen Menschen* und dessen *Unsterblichkeit* einen Bedeutungswandel bescherte. Die Umriss des Untersuchungsgegenstands des zweiten Teils verlieren gegenüber dem ersten Teil dadurch an Schärfe, dass der *stalinistische Neue Mensch* nicht mehr nur ein reiner Topos war, sondern zusätzlich reale Menschen in der sowjetischen Öffentlichkeit als *Neue Menschen* angesehen wurden. Bei diesen realen Menschen handelte es sich überwiegend um Arbeiter oder Ingenieure (Müller 1998: 210f.), denen man kein hervorragendes Interesse an philosophischer Spekulation unterstellen darf. Ihnen musste eine neue, alltäglich plausible Interpretation von *Unsterblichkeit* angeboten werden. *Nachruhm-Unsterblichkeit* kam für diesen Zweck infrage, weil sie ein Versprechen an den jeweiligen ambitionierten *Neuen Menschen* darstellte, dessen postume Einlösung zwar zu Lebzeiten nicht nachprüfbar, aber im ubiquitären Heldenkult des sowjetischen Alltags sinnfällig wurde. Im Aspekt der *Nachruhm-Unsterblichkeit*, die als solche eine dezidiert individuelle Leistung belohnen soll, tritt eine Wendung des *stalinistischen Neuen Menschen* ins Individualistische zu Tage, die sich nicht mit der sonst kollektivistischen Ideologie vertrug. Die kollektivistische Komponente der Ideologie verlegte sich auf die Gedankenfigur einer *autoritären Genealogie*, die den Einzelnen animierte, sich in die Hierarchie speziell kanonisierter Helden-Vorbilder oder Vorväter zu fügen. Sowohl die individualistische als auch die kollektivistische Komponente hatten

den autoritären Sinn, dass sich der idealtypische Sowjetbürger in die Belange des zentral geführten staatlichen Gemeinwesens fügte, sich diesen also unterwarf.

In Platonovs fiktionalem Werk treten realistisch gestaltete Figuren auf, die zu einem Vergleich mit dem ideologischen Selbstbild des *stalinistischen Neuen Menschen* einladen. Anhand der Erzählungen *Bessmertie*, *Fro* und *Vsja žizn'* konnten wir nachweisen, dass die Rede von *Unsterblichkeit* für Platonov nur als *kollektive Unsterblichkeit* Gültigkeit hatte. Diese Erzählungen, wie auch die Erzählung *Velikij čelovek* zeigen Figuren, die in verschiedener Hinsicht das Konzept der *Nachruhm-Unsterblichkeit* diskreditieren. Bei oberflächlicher Betrachtung kann man nicht ausschließen, dass die *kollektive Unsterblichkeit*, zu der Platonovs Figuren neigen, den Sinn der *autoritären Genealogie* annimmt. Eine Analyse der Texte hat jedoch ergeben, dass der Autor Platonov mit seinen Figuren und fiktionalen Handlungen den Sinn der *autoritären Genealogie* zurückweist. Das Drama *Golos otca* veranschaulicht die Sinnlosigkeit sowohl einer von Platonov bemängelten *Vaterlosigkeit* als auch einer staatlichen Erinnerungspolitik, die mit der *autoritären Genealogie* einhergeht. Die Figur Nadja in *Vsja žizn'* verleiht der *kollektiven Unsterblichkeit* dezidiert einen Sinn, der die Belange des lebenden Individuums über alle imaginären Ansprüche stellt, die eine autoritäre Mentalität oder Ideologie den – realen oder speziell imaginierten – Vorfahren zuschreiben würde. In dieser Erzählung wie auch in der Erzählung *Velikij čelovek* gewinnt die Unsterblichkeitsidee ihre Bedeutung aus einer individualpsychologischen Reifung der Protagonisten. Während für *positive Helden* im stalinistischen Paradigma des *sozialistischen Realismus* eine Reifung stets auf besseres Einfügen des Einzelnen in die kollektivistisch konnotierte Überfamilie Sowjetunion zielte, ist die hier analysierte Reifung der platonovschen Figuren jeweils ein Prozess der Individuation, nämlich der gesunden Lösung des Erwachsenen von seiner Mutter. Heldenverehrung und Ruhmsucht erscheinen als Symptome der Unreife, ihre Leistungsorientierung als Ausdruck einer unterwürfigen pseudo-Individualität. Ihr setzt Platonov das Bild einer heilenden Individuation entgegen, die die Entfaltung individueller Lebenskraft fördert und dem gestärkten Individuum gestattet, sich seiner Relativität in jenem „organischen Zusammenhang alles Lebenden und Toten“ bewusst zu sein, der die *kollektive Unsterblichkeit* konstituiert.

Die am Ende des ersten Teils aufgeworfene Frage, ob Platonov dem politisch instrumentalisierten Kollektivismus der Stalinära beipflichtete, kann also mit folgendem Schema beantwortet werden: *Unsterblichkeit*, Individualität, genealogisch konnotierte Kollektivität und persönliche Reifung sind deutlich erkennbare Attribute sowohl des *stalinistischen Neuen Menschen*, als auch der hier untersuchten Figuren in Platonovs Werk. Während im Fall des *stalinistischen Neuen Menschen* die Attribute einen autoritären Sinn erhielten, opponieren Platonovs Figu-

ren gegen das Autoritäre. Sie sind gegen die Unterdrückung ihrer Lebenskräfte und gewinnen daraus eine Stärke, die ihnen wiederum eine Selbst-Relativierung im Rahmen eines kollektiven Lebenszusammenhangs ermöglicht. Bei aller Übereinstimmung in den charakteristischen Eigenschaften stehen also autoritäre pseudo-Individualität und individualistisch gewendete pseudo-Kollektivität des *stalinistischen Neuen Menschen* gegen ein schlüssiges Zusammenspiel von Individualität und Kollektivität in Platonovs Figuren.

Die Interpretation gezielter ausgewählter Texte hat gezeigt, dass Platonov *Unsterblichkeit* stets nur als *kollektive Unsterblichkeit* befürwortete. Die Wandlungen, die Platonovs sonstige Überzeugungen einerseits und der sowjetische Zeitgeist samt herrschenden Ideologien andererseits in den Jahren zwischen 1920 und 1940 durchliefen, haben diesen Begriff nicht wesentlich verändert.

Die aus Platonovs Werk analysierte Idee der *kollektiven Unsterblichkeit* weckt Assoziationen mit weiteren Themen des Autors. Zu denken ist an Platonovs häufige Thematisierung des kindlichen Weltzuganges, der Bedeutung von Eltern für ihre Kinder und der Idee der Aufopferung. Weitere Untersuchungen könnten der Frage nachgehen, inwiefern Platonov diese Themen mit der Idee der *kollektiven Unsterblichkeit*, insbesondere deren genealogischer Implikation, motiviert. Wenn sich eine starke Abhängigkeit der genannten Themen von *kollektiver Unsterblichkeit* nachweisen lässt, wäre die Bedeutung der genannten Themen mit semantisch benachbarten Ideologemen des Stalinismus zu vergleichen, um die manchmal resignativ getroffene Diagnose der „Ambivalenz“ des Autors durch besser begründete Begriffe zu ersetzen.

Literatur

Zitierte Werke Platonovs

- Bessmertie = Platonov, Andrej. 2011. Bessmertie. In Ders., *Sobranie*, Bd. 4, 359–378. Moskva: Vremja.
- Fro = Platonov, Andrej. 2011. Fro. In Ders., *Sobranie*, Bd. 4, 402–425. Moskva: Vremja.
- Fro-Übersetzung = [Platonov] Platonow, Andrej. 1987. Fro. In Ders., *Müllwind. Erzählungen I*, 120–146. Hrsg. von Lola Debüser. Berlin: Volk und Welt.
- Golos otca = Platonov, Andrej. 2011. Golos otca. In Ders., *Sobranie*, Bd. 7, 205–213. Moskva: Vremja.
- Großer Mensch = [Platonov] Platonow, Andrej. 1987. Ein großer Mensch. In Ders., *Müllwind. Erzählungen 1*, 356–374. Hrsg. von Lola Debüser. Berlin: Volk und Welt.
- Licht des Lebens = [Platonov] Platonow, Andrej. 1987. Das Licht des Lebens. In Ders., *Müllwind. Erzählungen 1*, 276–293. Hrsg. von Lola Debüser. Berlin: Volk und Welt.
- Pesčanaja učitel'nica = Platonov, Andrej. 2011. Pesčanaja učitel'nica. In Ders., *Sobranie*, Bd. 1, 82–89. Moskva: Vremja.

- Proletarskaja poëzija = Platonov, Andrej. 2011. Proletarskaja poëzija. In Ders., *Sobranie*, Bd. 8, 30–35. Moskva: Vremja.
- Sandlehrerin = [Platonov] Platonow, Andrej. 1987. Die Sandlehrerin. In Ders., *Müllwind. Erzählungen 1*, 5–13. Hrsg. von Lola Debüser. Berlin: Volk und Welt.
- Sobranie = Platonov, Andrej. 2011–2012. *Sobranie*. Sostavitel' N. V. Kornienko. Moskva: Vremja.
- Stimme des Vaters = [Platonov] Platonow, Andrej. 1992. Die Stimme des Vaters. In Ders., *Die Tragödie der 14 Roten Hütten*, 161–174. Hrsg. von Lola Debüser. Berlin: Oberbaum.
- Unsterblichkeit = [Platonov] Platonow, Andrej. 1938. Unsterblichkeit. In *Internationale Literatur. Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Revolutionärer Schriftsteller*, Bd. 8, Nr. 3, 15–29. Übers. von Olga Halpern. Moskva.
- Velikij čelovek = Platonov, Andrej. 2011. Velikij čelovek. In Ders., *Sobranie*, Bd. 6, 48–63. Moskva: Vremja.
- Vsja žizn' = Platonov, Andrej. 2011. Vsja žizn'. In Ders., *Sobranie*, Bd. 6, S. 63–77. Moskva: Vremja.

Sonstige Literatur

- Berner, Ulrich, Matthias Heesch & Georg Scherer. 2002. Unsterblichkeit. In *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 34, 381–397. Berlin & Boston: de Gruyter.
- Clark, Katerina. 1985. *The Soviet novel. History as ritual*. Bloomington: Indiana University Press.
- Debüser, Lola. 1988. Der tragische Widerspruch zwischen Fortschritt und Humanität bei Platonow. In [Platonov] Platonow, Andrej, *Die Reise des Spatzen. Erzählungen 2*, 322–343. Hrsg. von Lola Debüser. Berlin: Volk und Welt.
- Geller, Michail Jakovlevič. 1982. *Andrej Platonov v poiskach sčast'ja*. Paris: YMCA-Press.
- Günther, Hans. 1993. *Der sozialistische Übermensch. M. Gor'kij und der sowjetische Heldenmythos*. Stuttgart: Metzler.
- [Günther, Hans] Gjunter, Chans. 2011. *Po obe storony utopii. Konteksty tvorčestva A. Platonova*. Moskva: Novoe literaturnoe obozrenie.
- Günther, Hans. 2016. Leiden an der Revolution. Andrej Platonovs Leben und Werk. In Sapper, Manfred & Volker Weichsel (Hrsgg.), *Utopie und Gewalt. Andrej Platonov: Die Moderne schreiben* (= *Osteuropa* 66. Jg., Heft 8–10), 87–112. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag.
- Hildermeier, Manfred. 1998. *Geschichte der Sowjetunion 1917–1991*. München: Beck.
- Ičin, Kornelija. 2009. Otcovskoe «bremja»: Golos otca A. Platonova. In *Wiener Slawistischer Almanach* 63, 107–120.
- Kant, Immanuel. 1913. Kritik der praktischen Vernunft. In *Kant's gesammelte Schriften*, Bd. 5, 1–163. Berlin: Georg Reimer [= KpV AA V].
- Ljubuškina, Š. 1994. Idei bessmertija u rannego Platonova. In Kornienko, Natal'ja V. & Elena D. Šubina (Hrsgg.), *Andrej Platonov. Mir tvorčestva*, 158–179. Moskva: Sovremennyj pisatel'.
- Meier, Nils. 2014. *Die Zeitschrift »Literaturnyj kritik« im Zeichen sowjetischer Literaturpolitik*. München: Otto Sagner.
- Müller, Derek. 1998. *Der Topos des neuen Menschen in der russischen und sowjetrussischen Geistesgeschichte*. Bern: Peter Lang.
- [Sinjavskij] Sinjavskij, Andrej. 1989. *Der Traum vom neuen Menschen oder Die Sowjetzivilisation*. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Tetzner, Thomas. 2013. *Der kollektive Gott. Zur Ideengeschichte des ›Neuen Menschen‹ in Russland*. Göttingen: Wallstein.

Trockij, Lev. ²1924. *Literatura i revoljucija*. Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo.

Utkin, Roman [Rez.]. 2016. Nils Meier, Die Zeitschrift "Literaturnyi kritik" im Zeichen sowjetischer Literaturpolitik. In *Canadian Slavonic Papers* 58 (2), 186–188.